

Gwendolin Simper

Was ein einsamer Schneespaziergang mit Entscheidungen macht

Sie wusste nicht, wo sie hingehen sollte, also lief sie ziellos durch das nächste Wäldchen. Der Schnee unter ihren Schuhen knirschte bei jedem ihrer hastigen Schritte. Das Weiß hatte sich über den gesamten Wald ausgebreitet. Der Boden trug einen winterlichen Mantel, der alles wie neu erscheinen ließ. Schnee lag auch auf den Zweigen der Bäume. Aber sie hatte kein Auge für die Schönheit der winterlichen Landschaft.

Sie kannte diesen Ort schon lange, war ganz in der Nähe aufgewachsen. Zum Studium war sie dann in eine andere Stadt gezogen, danach war sie aber schnell wieder zurückgekehrt. Hier fühlte sie sich wohl. Hier war ihr Zuhause. Und jetzt wollte er weg. Ob mit oder ohne sie. Und sie musste sich entscheiden. Das war nicht fair.

Sie kannte ihn schon flüchtig aus der Schulzeit, er war zwei Klassen über ihr gewesen. Sie hatte ihn schon immer gemocht, irgendwie hatte er sie schon damals beeindruckt. Im Studium hatte sie ihn dann aus den Augen verloren, bis sie sich hier wieder trafen.

Sie war wieder bei ihren Eltern eingezogen, war auf der Suche nach einem Job. Er arbeitete schon und hatte eine eigene Wohnung. Sie hatten keine gemeinsamen Freunde, aber im Fitnessstudio trafen sie sich dann zufällig. Sie suchte ihn danach in den Sozialmediakanälen und schrieb ihn an. Aus gelegentlichem Geschreibe war dann schnell mehr geworden.

Sie schrieben regelmäßig miteinander und manchmal trafen sie sich im Fitnessstudio und gingen danach noch einen Kaffee trinken. Dabei mochte sie eigentlich keinen Kaffee und trank ihn nur, weil sie es nicht zugeben wollte. Es kam auch vor, dass er sie noch zu sich nach Hause einlud. Und so wurde dann eine Beziehung daraus.

Sie hatte bald einen Job gefunden, als Beraterin in einer kleinen Agentur und suchte eine eigene Wohnung in der Nähe. Er kam zu den Besichtigungen mit und zum Spaß sahen sie sich auch einige größere Wohnungen an. Und dann passierte es und spontan zogen sie zusammen. Sie waren glücklich in der gemeinsamen Wohnung, die noch frische Verliebtheit machte es ihnen leicht.

Sie rutschte auf dem platt getretenen Waldweg fast aus und konnte sich gerade noch so fangen. Jetzt wollte er das also alles wegwerfen. Er hatte ein Angebot in einer anderen Stadt bekommen, am anderen Ende von Deutschland und er hatte keine Sekunde gezögert. Er hatte sogar schon zugesagt, bevor er mit ihr gesprochen hatte. Was war das denn bitte für eine Beziehung? Jetzt sollte sie sich wirklich dafür entscheiden, ob sie alleine hierbleiben oder gemeinsam mit ihm wegziehen wollte. Sie war gekränkt, dass er die Entscheidung ganz alleine getroffen hatte. Das war doch ihre gemeinsame Sache. Nach seiner Eröffnung hatte sie ihre Jacke geschnappt, den langen Schal viel zu eng um den Hals geschlungen, hatte sich ihre Winterschuhe und die dicke Mütze angezogen und war hinausgestürmt.

Sie brauchte Abstand. Abstand von ihm und seiner gefälligen Ruhe. Wieso war er sich so sicher gewesen?

Sah er sie nicht als Partnerin fürs Leben? Er hatte gesagt, dass er sie nicht einengen wollte und dass er ihr deswegen die Entscheidung überließe und sie nicht beeinflussen wollte. Wie gnädig von ihm. Er wollte sie nicht einengen, dabei hatte er sie schon längst an die Wand gespielt. Sie stapfte durch den Schnee. Die Bewegung tat ihr gut. Hinter ihrer Wut und Enttäuschung steckte aber noch mehr. Sie fühlte sich erniedrigt, nicht ausreichend. Sie war also nur die zweite Wahl gewesen, nur der Lückenfüller. Ja, das kränkte sie. Was sollte sie nun tun?

Während die Schneeflocken begannen, in großen Fetzen vom Himmel zu segeln und sich in einzigartigen Kristallen an den Kragen ihrer Jacke lagerten, da fragte sie sich, was ihre Heimat ihr bedeutete. Hier war alles vertraut, sie kannte die Umgebung, sie kannte viele der Leute, die hier wohnten. Aber zuhause war doch etwas anderes. Zuhause war der Ort, an dem man sich wohlfühlte, wo man akzeptiert wurde und nicht wegen seiner Eigenheiten abgelehnt wurde. Zuhause wurde man ernst genommen und man konnte nicht vertrieben werden.

Und was machte sie hier draußen? Der Schnee schmolz auf ihrem Gesicht und vermischte sich mit den salzigen Tränen. War sie denn zuhause, wo sie auch wohnte? Hatte er ihr Zuhause gerade mit ein paar Worten zerstört? Ihr Zuhause war doch mit ihm zusammen, wenn er fortging, was passierte dann damit? Hier war auf jeden Fall ihre Heimat, hier kam sie her. Würde sie nun ihre Heimat verlassen und ein neues Zuhause finden? Obwohl er ihr Vertrauen so strapaziert und sie irgendwie entwertet hatte?

Sie wusste nicht mehr, was sie tun sollte, wusste auch nicht, mit wem sie darüber reden sollte. Sie hatte ein paar Freunde, aber sie wollte sich nicht so entblößen vor ihnen. Und mit seinen Freunden wollte sie auf gar keinen Fall reden. Sie wischte sich übers Gesicht. Hatte er gerade ein bisschen Schluss gemacht? Konnte man das? Sie fühlte sich an das Sprichwort erinnert, dass man freilassen solle, was man liebe und wenn es zu einem zurückkäme, dann würde es einem für immer gehören. Machte er das gerade mit ihr? Wollte er sie so ganz besitzen? Sie wollte nicht besessen werden, sie wollte ein gleichwertiger Partner sein. Das hatte sie so geschätzt an ihrer Beziehung, dass er sich genauso an der Hausarbeit beteiligte wie sie. Dass er sie nicht herabgewürdigt hatte und genau das tat er nun. Sie hatte ihr Leben nach ihm ausgerichtet und er seines scheinbar nicht nach ihr. Natürlich hatten sie nie darüber geredet, es war für sie einfach selbstverständlich gewesen.

Und jetzt sollte sie ihre Heimat für ihn verlassen, oder umgekehrt. Heimat war etwas, was sie bereit war zu verlassen, weil sie zurückkehren konnte. Aber ihr Zuhause, das war etwas anderes und das hatte er mit seinem Verhalten schon zerstört, konnte sie jetzt noch folgen? Würde das nicht wieder passieren können? Würde er sich vielleicht dort am anderen Ende von Deutschland genauso verhalten und sie wieder aus der gemeinsamen Wohnung treiben? War das dann noch ihr Zuhause? Wenn sie sich nicht mehr wohl fühlte?

Es wurde dämmerig, aber der Schnee reflektierte das verbliebene Licht, sodass es noch immer recht hell wirkte. Nur die Ränder des Weges waren immer schlechter auszumachen. Es musste leicht sein, sich in eingeschneiten Gegenden ohne markante Wegweiser zu verirren. Sie malte sich aus, sich hier zu verirren. Da wäre nur noch der Schnee und sie und die kahlen Baumstämme. Sie dachte daran, wie alle sich Sorgen machen würden, ihre Familie und er. Und dann würde sie aufgefunden werden, unterkühlt, aber sonst wohlbehalten. Sie würden sie in eine Decke wickeln, ihr einen heißen Tee bringen und erleichtert sein, dass sie noch da war. Nach diesem Gefühl sehnte sie sich. Momentan fühlte sie sich zurückgewiesen. Momentan fühlte sie sich hier in dem Wald ihrer Kindheit wohler als in ihrem Zuhause.

Und da begriff sie, dass sie mit ihm reden musste. Sie musste ihm ihre Gefühle erklären und ihm sagen, dass sie vorerst nicht mitkommen würde. Ihre Heimat war wie ein warmer Mantel für sie, der sie wärmte, wenn die Wärme nicht aus ihr herauskommen konnte, weil sie verletzt war. Sie würde die Probezeit abwarten und wenn die Beziehung dann noch immer lief, dann würde sie vielleicht nachkommen. Das würde sie ihm sagen, das war ihre Entscheidung. Und dann lächelte sie durch den Schnee, der noch immer vom Himmel fiel.